

Predigt Lektorengottesdienst 21. Jun. 2026, 11 Uhr - Lukas 15, 11 - 32

Esther Dödtmann

Einige, die heute hier sind, werden Geschwister haben. Vielleicht nur eine Schwester oder einen Bruder, vielleicht auch mehrere. Ich selbst habe drei jüngere Geschwister – zwei Brüder und eine Schwester. Und auch da ist und war es nicht immer Friede, Freude, Eierkuchen. Wir alle wissen, dass Geschwister alles oder nichts sein können. Sie können einen auf die Palme bringen, man kann die größte Liebe für sie empfinden, sie können die besten Verbündeten gegenüber den Eltern sein, sie können die schlimmsten Feinde sein, da sie bei einem selbst die größten Schwachstellen kennen. Grob gesagt: man kann alles mit seinen Geschwistern sein. Ein Herz und eine Seele aber auch die ärgsten Feinde.

Die Brüder in der Geschichte scheinen keine enge Beziehung zueinander zu haben. Sie sprechen nach der Rückkehr des Jüngeren gar nicht miteinander. Wir können nur darüber spekulieren, ob sie sich irgendwann später aussprechen können. Ich persönlich gehe davon aus, dass es auch schon vor dem Weggang keine enge brüderliche Verbindung gegeben hat. Die Aussage des Älteren gegenüber dem Vater: „*Du hast mir nie einen Bock gegeben.*“, deutet darauf hin, dass hier kein spontaner Ärger vorliegt, sondern eine tief liegende Kränkung, die sich lange aufgestaut hat. Er scheint regelrecht zu explodieren, als er erfährt, dass ein Kalb geschlachtet wurde. Der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt und somit ein Höhepunkt im Bruderkonflikt.

Es liegt nahe, dass es Rivalitäten zwischen den beiden gab und noch immer gibt. Vielleicht hat der Vater den Jüngeren öfter in Schutz genommen oder er hat die Brüder ständig miteinander verglichen und den Jüngeren dabei bevorzugt. Verständlich, dass das zu Neid und Ungerechtigkeiten führen kann. Hier kann der Grundstein für weitere Konflikte gelegt worden sein. Vielleicht hat der Vater den Jüngeren aber auch selbst wegen seiner Abenteuerlust heimlich bewundert und der Ältere hat das mit seinen feinen Antennen gemerkt. Möglicherweise ist auch der Vater ein älterer Sohn, der immer pflichtbewusst seinen Eltern gegenüber gehandelt hat und seine eigenen Sehnsüchte unterdrückt hat. Auf jeden Fall fühlt sich der Ältere in der Geschichte nicht gesehen und gewertschätzt.

Hinzu kommt: Beide Brüder sind zwei unterschiedliche und eigenständige Persönlichkeiten. Jeder der beiden hat eigene Eigenschaften, die einen Konflikt befeuern können. Vielleicht ist der Ältere von Natur aus eher eifersüchtig und er kann das selbst im Erwachsenenalter nicht ablegen.

Eltern haben sicherlich einen großen Einfluss auf die Entwicklung von Geschwisterbeziehungen. Aber – und das möchte ich ausdrücklich auch als Mutter sagen – sie sind nicht allein dafür verantwortlich, wenn Konflikte entstehen. Es ist ein Zusammenspiel von Erziehung, individueller Persönlichkeit und eigenen Entscheidungen im Laufe des Lebens jeder und jedes Einzelnen.

Tim Seehusen

Was ist mir nur widerfahren? In was für einer misslichen Lage befinde ich mich?

Mit beiden Händen gab ich meinen Erbteil aus und brachte es unter die Leute. Irgendwann war mein Geld alle. Dazu kam noch eine große Hungersnot übers Land.

Nun sitze ich hier bei den Schweinen, habe nichts zu essen. Ich bin hungrig mir ist bitterkalt. Das süße Leben, dass ich führte, ist nur noch eine schwache Erinnerung.

Was mache ich nur in meiner Not und Verzweiflung? Über kurz oder lang verrecke ich hier, gehe vor die Hunde, lande in der Gosse.

Aber zurück auf den elterlichen Hof kann ich auch nicht. Wie sieht das aus? In schlaflosen Nächten grübele ich hin und her. Sehe das hämische Lachen meines Bruders vor mir, wenn ich mit nichts wieder zurückkomme. Erst konnte ich nicht schnell genug weggehen und nun, als Gescheiterter, kann ich nicht zurück.

Ich schäme mich so. Ich habe Angst davor, dass man mir sagt: „Siehst Du, ich habe es doch gewusst! Das konnte doch nicht gut gehen mit Dir“. Das habe ich mir doch alles ganz anders vorgestellt.

Was mache ich nur?

Meine Gedanken kreisen und werden immer dunkler. Ich sehne mich nach Erlösung. Ich denke daran meinem Leben ein Ende zu setzen.

Soll ich doch zurück gehen wo ich hergekommen bin? Ich bin hin und her gerissen. Weiß einfach nicht weiter.

Vielleicht kann ich zurück gehen und meinem Vater meine Arbeitskraft anbieten. Dann habe ich wenigstens Kost und Logis, so wie die Tagelöhner meines Vaters.

Soll ich es wagen?

Vater ist doch eigentlich immer ganz tolerant und liberal.

Morgen will ich über meinen Schatten springen und aufbrechen und wieder nach Hause gehen.

Etwas Besseres als den Tod finde ich allemal!

Astrid Dödtmann

Dieses Gefühl
Tränen in den Augen
Niemand schaut hin
Gedanken, die auslaugen

Das Herz zerbrochen
Wohin ich auch geh
Unfares Leben
Es tut so sehr weh

Da drin eine Party
Und ich stehe hier
Ganz am Rand
Vor verschlossener Tür

Hab mich so sehr bemüht
Doch wurde verletzt
Alles was ich tue
Wird nicht geschätzt

Werde ich wieder groß
Oder bleibe ich klein?
Bleib ich jetzt stehn
Oder gehe ich hinein?

(Clara Meyhöfer)

Was wäre, wenn er hineingegangen wäre? Was wäre, wenn der ältere Sohn einfach seinen Neid und seine Verletzung ablegen hätte können und hineingegangen wäre? Diese Frage passt erstaunlich gut zu Situationen, die bestimmt viele von euch und auch ich kennen. Momente, in denen man draußen steht, nicht körperlich, sondern innerlich. Man hört, dass andere feiern, lachen, dazugehören. Und man selbst bleibt stehen.

Weil etwas wehtut. Weil man denkt: Warum die und nicht ich? Weil man das Gefühl hat, übersehen zu werden. Der ältere Sohn im Gleichnis ist jemand, der viel macht, viel leistet, viel Verantwortung trägt. Und trotzdem fühlt er sich nicht gesehen.

Das passiert auch oder besonders heute ständig: in der Schule, im Freundeskreis, online. Man vergleicht sich und verliert dabei sich selbst aus dem Blick. Und dann stelle ich mir vor, wie es gewesen wäre, wenn er diesen einen Schritt gemacht hätte. Nur einen. Nicht perfekt. Nicht ohne Zweifel. Aber einen Schritt hinein. Vielleicht hätte er gemerkt, dass niemand ihm etwas wegnimmt; gespürt, dass er dazugehört, auch wenn er gerade nicht im Mittelpunkt steht; gemerkt, dass Vergleiche uns nur blockieren.

Was wäre, wenn wir hinein gehen? Wenn wir uns trauen, den Schritt zu machen, der uns gut tut, aus dem Vergleich in die Gelassenheit, aus der Verletzung in die Begegnung. Es muss kein großer Schritt sein. Nur ein ehrlicher. Ein Schritt, der sagt: Ich will nicht länger am Rand stehen. Ich will dazugehören. Ich will leben, statt nur zuzuschauen.

Sylvia Hesse

„Wenn du jetzt gehst, bist du für mich gestorben!“ Kennt ihr den Satz? Hart. Manchmal hört man ihn in Fernsehfilmen. Das führt dann meist zu nichts Gutem.

„Wenn du jetzt gehst, bist du für mich gestorben!“

Hat der Vater so etwas zu seinem jüngeren Sohn gesagt, als dieser die Familie verließ? Hat er einen so harten Schnitt gemacht? Denkbar.

Auf jeden Fall ist der Vater dann vor Freude total überwältigt, als sein Jüngster wieder da ist.

„Mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden!“ ruft er und lässt das gemästete Kalb schlachten. Bääm! Ein großes Fest. Und als der Ältere sich beschwert, dass der Vater so ein Bohai macht, ist das seine Antwort: „Ich habe meinen Sohn wieder.“

Der Ältere kann sich irgendwie nicht freuen. Er kann den Schritt auf den Jüngeren zu nicht gehen, kann nicht verzeihen, dass er verlassen wurde. Auch er: verhärtet.

Da muss in der Familie was richtig schiefgelaufen sein. Gelten seine Wut und Härte wirklich dem Bruder oder dem Vater, oder vielleicht sich selbst? Vielleicht hatte auch er Träume? Wollte mehr als den Hof seines Vaters bestellen?

Wir wissen es nicht. So, wie die Geschichte läuft, habe ich das Gefühl, dass der Ältere immer wie selbstverständlich da war. Sein Tun und Sein, und wie er sich fühlte, wurde nicht infrage gestellt.

Im Gegensatz zu dem Sohn will der Vater verzeihen. Was muss er sich über die Jahre gequält haben. Wie viele Vorwürfe er sich wohl gemacht hat, nachdem sein Kind gegangen war? „Habe ich zu viel von ihm verlangt? Hatte ich zu hohe Erwartungen? War ich zu hart?“

Wohl gemerkt, er fragt sich das wegen seines jüngeren Sohnes. Um den Älteren macht er sich auch hier keine Gedanken. Alles dreht sich um den Jüngeren.

Und jetzt: „Mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“ Und dann wird gefeiert.

Ein Mann springt über seinen Schatten. Erkennt einen Irrtum und wird weich. Das kann nicht jeder. Wie oft fällt es uns selbst schwer, Irrtümer einzugestehen und den einmal eingenommenen Standpunkt aufzugeben. Auch wir bleiben oft hart.

Wie schwer ist es, selbst Menschen, die uns nahestehen, nach einer Kränkung so bedingungslos zu verzeihen. Sie einfach in den Arm nehmen, wenn sie vor der Tür stehen. Sie zum Essen einladen. Aber wir alle wünschen uns doch, dass uns das passiert. Dass wir nach einem groben Lebensfehler, wenn wir die Unsrigen total enttäuscht haben, doch wieder in den Arm genommen werden und an den Tisch geladen.

Ich wünsche mir so sehr, dass wir nie verlernen, über unseren Schatten zu springen. Lasst uns immer wieder aufeinander zugehen. Die Hand ausstrecken, die Arme öffnen. Den Tisch decken, das Gespräch suchen.

Du lass dich nicht verhärten in dieser harten Zeit.

Die allzu hart sind, brechen; die allzu spitz sind, stechen, und brechen ab sogleich. (aus Wolf Biermann „Ermutigung“)